

Sitzungsberichte
der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
Stiftung Heinrich Lanz
Philosophisch-historische Klasse

Jahrgang 1914. 2. Abhandlung.

Mitteilungen aus der Freiburger Papyrussammlung

1.

Literarische Stücke

herausgegeben von WOLF ALY

Ptolemäische Kleruchenukunde

herausgegeben von MATTHIAS GELZER

Eingegangen im November 1913

Vorgelegt von O. GRADENWITZ

Mit 3 Tafeln



Heidelberg 1914
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-No. 1051.

die geduldige Kleinarbeit des Schulmeisters steht. Ihre Spuren sind auch sonst in den Varianten bemerkbar, hübsche Beispiele bringt jüngst AD. CLAUSING: Kritik und Exegese der homerischen Gleichnisse, Diss. Freib. 1913, S. 4 ff. bei, der auch für die Masse der Trivialscholien das richtige Verständnis hat. Auch unsere Schülerkommentare, immer wieder von anderer Hand herausgegeben und daher schließlich anonym, sind ein Beispiel für solche Tradition, die sich durch ein ganz besonderes Beharrungsvermögen auszeichnet. Wie oft hört man in Seminarübungen Generationen alte Irrtümer vortragen, die nicht verschwinden, weil immer wieder die landläufigen Kommentare benutzt werden. So bietet auch unser Papyrus einen eigentümlichen Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses von Universität und Schule. Noch Generationen nach Aristarch hat man in Ägypten, wo man doch meinen sollte, daß der Einfluß der Landesuniversität besonders intensiv war, wesentlich mit denselben Hilfsmitteln gearbeitet, die das Athen des 4. Jahrhunderts geschaffen hatte. In einem Punkte glaubt man einen leisen Einfluß der Wissenschaft zu spüren, wenn bei οὐτιδανός die von Hesych bewahrte Erklärung ἀσθενής fehlt, weil das aus guter Quelle stammende Scholion ϑ 209 lehrt: οὐτιδανός· οὐκ ἀσθενής, ἀλλὰ τοιοῦτον, ὅμοιος τῷ οὐδενί, eine Beobachtung, die übrigens auf einem täuschenden Zufall beruhen kann, weil es sich um eine simple Auslassung handelt. Mag der Schreiber des Papyrus von Aristarch selbst gar nichts gewußt haben, das mag noch hingehen. Traurig dagegen wirkt es, zu sehen, welchen Einfluß die Schulroutine bis in die spätesten Zeiten gehabt hat, wenn noch Hesych das voralexandrinische Lexikon fast wörtlich wiedergibt.

2.

Inv. Nr. 7 und 8.

**Zwei Dialoge über die Göttlichkeit Alexanders
nebst einem lateinischen Inventar.**

Pap. Kart. Verlosungsl. 2 Nr. 25, 2 u. 3

2. Jahrh. n. Chr.

Ebenfalls aus der Schule stammen zwei Stücke, die aus inneren und äußeren Gründen zusammengehören, obgleich nicht bekannt ist, daß sie zusammen gefunden sind. Ich nenne sie im folgenden a und b.

a) Inv. Nr. 8.

Recto: Lateinisches Inventar.

Größe 32 × 16 cm. Links eine unleserliche Kolumne¹, in der Mitte etwa 15 cm frei mit Spuren einzelner Worte; rechts ist kolumnenartig in 2 Absätzen folgendes zu lesen:

.....
 A scut[ulas?]
 cot[ulam?] [a]rg(enteam)
 lor . . . m . . [a]lexan(drinam)
 arc[um] [ar]g(enteum)
 5 cōrnica[a]rg(entea) ii
 collaria [— — —] iii
 pecten[es] gallico[s] iiiii
 clusu[r]am alexand(rinam)
 sop . s . . . s
 10 ca[pi]de(m) arg(enteam)
 loritem · alex(andinam)
 b um arg(enteum)
 c . . itum · arg(enteum)
 a[rc]um · ar[g(enteum)]
 15 c[o]rn[ic]la arg(entea)
 clus[t]ra a[eg]lip(tiaca)
 collarea [
 lumbarium [
 pectenes alex(andrinos)

Soweit eine Ergänzung möglich ist, erkennt man silberne Schmucksachen aus einem Juwelierladen, inventarisiert vielleicht zur Erhebung der Gewerbesteuer² oder der vicesima hereditatum oder aus einem wohlhabenden Privathaushalt. Was das Talentzeichen oben links soll, weiß ich nicht. Das s von *scutulæ* ist nicht sicher, vgl. aber BGU 781 IV 8 σκοτουλας. *cotula* ist das griech. κοτύλη. *lor. . .* Z. 3 u. 11 könnte zu *loricam* ergänzt werden, das unverständliche *loritum* Z. 11 macht mich stutzig; ob *arcam* oder *arcum* ergänzt werden muß, wie Z. 14 sicher zu lesen ist, ist nicht zu

¹ Ich erkenne viermal arg(ent-).

² S. W. SCHUBART, Gold- und Silberarbeiten, S. 13.

entscheiden. Das Wiederkehren der gleichen Stücke in beiden Teilen der Liste rät zu *arcum*. Es wird aber wohl kaum ein Schießzeug gemeint sein, sondern ein bogenförmiger Gegenstand. *cornicula* von Silber werden als militärisches Ehrenzeichen öfter erwähnt, so von Livius 10,44,5. *collare* ist ein Hundehalsband *ex corio firmo cum clavulis capitatis*, wie es Varro d. r. r. 2,9,15 beschreibt, für Menschen ist es selten bezeugt, s. BLÜMNER, Privataltertümer S. 263,12. Gallische Kämme kannten wir bisher noch nicht, die Gallierköpfe machen gerade keinen sehr gekämmten Eindruck, also wohl gallische Arbeit. Schon FR. DREXEL hat in den Alexandrinischen Silbergefäßen der Kaiserzeit (Bonn. Jahrb. 118, S. 176 ff.) darauf hingewiesen, daß etwa seit dem Jahre 100 die Gallische Toreutik die Alexandrinische in Silbersachen ablöst. Wir haben hier den ersten Beleg, und insofern ist er nicht unwichtig, daß gallische Arbeit, vermutlich Kämme aus getriebenem Silber, sogar in Aegypten selbst eingedrungen ist. Das Gleiche deutet schon RUBENSOHN in seiner Publikation der Hildesheimer Gipsmodelle an. Sicher etwas Feineres sind die nachher genannten Alexandrinischen Kämme. *clusura*, bisher nur CIL 2,3386, ist das Schloß einer Halskette, vielleicht wie bei bayrischen Filigranarbeiten das Hauptstück der Kette. Z. 10 wird *capidem* zu ergänzen sein, ein Trinkbecher, s. BLÜMNER a. a. O. S. 406, 14 f. Bei *b-* ist man versucht, an *bucinum* ‚die Meerschnecke‘ oder etwas ähnlich geformtes zu denken. Neu sind dann nur noch *clustra*, ein Schloß, oft mit *clavis* verbunden, und *lumbarium*, sonst *lumbare*, ein Lendenschurz, s. corp. gloss. V 174,43, nach der Umgebung, in der es steht, wohl auch keine gewöhnliche Badehose; die Glossen übersetzen περίζωμα (II 402, 44), man könnte auch an περισκελίδες denken, s. J. v. Müllers Handbuch IV 1, 2² S. 112.

Nicht besonders überraschend sind die durchweg vulgären Formen, *clustra* statt *claustra*, *cornicla*, *collarea* u. a. m.

Das Stück beansprucht deshalb ein besonderes Interesse, weil es, meiner Kenntnis nach wenigstens, isoliert dasteht. Zu vergleichen ist nur das „Inventar eines römischen Silberschatzes“ BGU III 781, über das zuletzt U. WILCKEN im Archiv f. Pap. Forsch. VI S. 302 gesprochen hat, vgl. auch W. SCHUBART, Gold- und Silberarbeiten in griech. Papyrusurkunden in „Ägypt. Goldschmiedearbeiten“, Berlin 1910. Die zahlreichen Latinismen¹

¹ πρεβέτους, ἀργεντάριος; manche Stücke sind nach Modellen aus der Offizin des Aebutius Rufus gemacht.

jenes griechischen Verzeichnisses finden in unserer Urkunde ihre passende Ergänzung. Zugleich wird der Gedanke SCHUBARTS an die überwiegende Bedeutung der gallischen Silberarbeit bestätigt, wenn man auch WILCKEN zugeben wird, daß die Tradition der Alexandrinischen Toreutik nicht erloschen war. 4 Stücke unseres Verzeichnisses werden ausdrücklich alexandrinisch genannt; daß es sich dabei um Antiquitäten handelt, ist unwahrscheinlich; eins scheint, wenn die Ergänzung der schwachen Spuren das Rechte trifft, ägyptische Provinzialarbeit gewesen zu sein.

Verso: Reste von 2 Kolumnen, die durch vertikale Striche voneinander getrennt sind. Die 1. Kol. ist oben und unten vollständig, die 2. nur zu einem Viertel beschrieben. Links ist die Oberfläche stark abgeseuert, so daß der linke Kolumnenstrich verschwunden ist. Die Breite der Kolumne ergibt sich indes mit Sicherheit aus der Breite der anderen Kolumne, aus Buchstabenresten in Z. 15—16 und aus den sehr naheliegenden Ergänzungen von Z. 9—11. Die Schrift zeigt wenig charakteristische Formen; ich notiere das flotte ξ, Θ, e=ε. Das sowie gelegentliche Interpunktion I Z. 8 weisen in römische Zeit, und zwar keine allzu frühe. Die genauere Datierung ist durch den Inhalt gegeben (s. u. S. 43ff.); vgl. SCH. 24, 29a, b, 30b, alle aus dem zweiten Jahrhundert.

Abschrift:

Kol. I . νησιππος

.....ομενοσωκαλιστρατεγυ..ιοτερα
ισκαιτυπτε.σεαυτουτηνκεφαλην
 ...νε..[.....]αλγεινότεροστ.σηκατα
 5...ιο.ελ.λυθασειστησο..νκατατογενναιον
 ...εγε.οιθαρρωτισοισυμβεβ..ετηγαρ.ακεδο[
 ..νευ..χεια..ε.ονεστινενμε.ταισπραξεσιτ[]
 ...τωιοπλωνενδε.αισψυχαισ.α.αποτησευγνω
 .ουνησμαρτυρε.θαινα..μεντροπιακηρυσση
 10...τουσωματοσαρετηνταδεδογματαμαρτυρη
σψυχησευγενειαν. ..λιστ.ατος

5. λ. θασ, dazwischen 3 Punkte wie von Υ, davor Spuren von 6 Buchstaben ΙΙC\NCA; κα]ιρόν ἐλ[ή]λυθας? ergänzt DIELS.

6. μοι: μ halb zerstört, fast wie Δ, dann stark verriepen bis -ου- dann ebenso bis -τη. θαρρῶ[v] hat keinen Platz, also verschrieben; am Schluß hinter δο ein Loch, es können wegen der ungleichen Zeilenlänge noch bis zu 3 B. dort gestanden haben, vielleicht aber auch nichts.

7. viele Spuren, aber sicher erst von -νεστιν an; ich erkenne: ΝΕΨΙΥ ΧΕΙ, .. ε . Ν, die Deutung verdanke ich ebenfalls H. DIELS; am Schluß C|J nach der Konstruktion des Satzes zu deuten.

8. Anfang trotz der schlechten Erhaltung sicher; hinter ΤΥΧΑΙC\A der Punkt als Worttrennung τὰ . ἀπό.

12. Sicher -οπει, die Schrift wird plötzlich auffallend klein; zwischen 11 und 12 Spatium.

13. Anfang VΛΓΟΓΟC; δημαγωγός allein ist zu kurz.

14. vor νομοι 2 B. zerstört, davor T, also δη]π[ου]?

15. Am Schluß ΜΞ . . ι C\IKAT\NAP, also -μέ[vη]ἐ[σ]τι κατ' ἀναρχίαν?

15—17 zeigen in einer Falte am linken Kolumnenrande Spuren; 16 . ε . - . . . ; am Schluß APXC\ KA\ [. . .] CCO\XAP.

17. . . ε . . ε . K/I\MATAT, also ἐ[γ]ελήματα?

18. am Ende . . ο-; der ganze Rest ist zerfetzt. Nach 20 Spatium; nur deshalb ist mit Sicherheit Μνησιπ[ος] und ᾠ Καλλίστρατε zu ergänzen.

Kol. II ist besser erhalten; rechts Spuren des Kolumnenstriches, dem entlang das Papier geschnitten ist. Über dem θ von θιότης in einer Klebung alter Riß, der schon den Schreiber gestört hat.

2. ΒΙΟΝC\N\CI, es scheint das Futurum des Verbs darin zu stecken; etwa σώσει als Gegenstück zu βίον ἐτελεύτησεν? Es läßt sich aber mit den Spuren kaum vereinigen.

3. Die übrigen orthographischen Fehler lassen die Lesung ποιήσετε und ποιήσεται gleich möglich erscheinen. Da die Anwesenden, an die sich ποιήσετε richten würde, Gesinnungsgenossen sind, so wird man ἐαυτὸν ποιήσεται auf Alexander beziehen müssen. Für die Konstruktion des Mediums mit dem scheinbar überflüssigen ἐαυτὸν vgl. KÜHNER Griech. Gramm.³ II 1 S. 111.

4. Die sichere Ergänzung ἐχθρόν fordert als Gegensatz ἀντὶ πατρός (also nicht Ἀντίπατρος ἐαυτὸν ποιήσεται, was auch sachlich nicht stimmt). Mit τοιγαροῦν muß ein neuer Satz anfangen. Am Schluß hinter τω ein Schatten wie von Ν(?).

5. . . VΛT\HC; nach der Bedeutung des Verbs: er hat eine Grenze zur Schau gestellt oder bestimmt erwartet man: τῷ κράτει τῆς ἡ. oder ähnlich.

6. Auch hier kann nur ἀντὶ πατρός verstanden werden, da sich Antipater nicht irgendwie ändert. Nach ναi Spatium und auf beiden Seiten Reste einer Paragraphos, auch die letzte Zeile durch Spatium getrennt. Nach Z. 7 alles leer.

Dies ergibt etwa folgenden Text:

- I Μ ν ή σ ι π π ο ς
 τί οὕτω ἀχθ[ό]μενος, ὦ Καλίστρατε, γυναιότερα
 σου πάσχε[ι]ς καὶ τύπτεις ἑαυτοῦ¹ τὴν κεφαλὴν;
 ἐὰν γὰρ ὁ λόγος (?) . . .] ἀλγεινότερός τις ἦ, κατὰ
 5 καιρὸν ἐλήλυθας· ἐπιστήσομεν κατὰ τὸ γενναῖον.
 καὶ λέγε μοι θαρρῶ<ν>, τί σοι συμβέβηκε· τῇ γὰρ Μακεδό-
 νων εὐψυχ(ί)α πρόπον ἐστίν, ἐν μὲν ταῖς πράξεσι τὰ
 ἀπὸ τῶν ὄπλων, ἐν δὲ ταῖς ψυχαῖς τὰ ἀπὸ τῆς εὐγνω-
 μοσύνης μαρτύρεσθαι, ἵνα τὰ μὲν τρόπαια κηρύσση
 10 τὴν τοῦ σώματος ἀρετὴν, τὰ δὲ δόγματα μαρτυρῇ
 τὴν τῆς ψυχῆς εὐγένειαν. Κ α λ ί σ τ ρ α τ ο ς²
 ἀλλὰ σι[ό]πει, περισκόπει πανταχοῦ, Μνήσιππε, μὴ τις
 ἢ δημαγωγὸς ἢ κατάσκοπός τις ἡμῶν κατακροᾶται.
 οὐ δῆπου νόμοι οὐδὲ δημοκρα(ί)α κατὰ Μακεδονίαν,
 15 ἀλλὰ τυράννιδι καὶ φόβῳ ὑποτεταγμένη ἐστὶ κατ' ἀναρ-
 χίαν· σὺ οὖν προπετέστερος ὑπάρχ[εις]]κα[τ' εἰκ]ός· οὐχ ἀρ-
 μόζει(?)τὰ] ἐγκλήματα; τί καὶ πόρφυραν ἔκλεψε;
 τερασσι ἔμπροσθεν
 Μνήσιππε . . λιτοῖς γε
 20 ν' Ἀλέξανδρος κατ' ὄργην (?)
 ἔτελεύτησεν. Μ ν ή σ ι π π ο ς
 ὦ Καλλίστρατε, ι

 ἀρμόζεται
 25
 τὸ γὰρ σῶμα — — ἐ] τελεύτη [σεν . . . πρό-
 II τερον τῆς Ἀλεξάνδρου ψυχῆς. ὡς θνητὸς ὢν
 βίον σώσει (?) εἰς ἀθανασίαν δόξης, ἀντὶ πατρὸς
 δ' ἑαυτὸν ποιήσεται(αι) ἀπάσης Μακεδονίας
 ἐχθρόν. τοιγαροῦν ἢ Ἀλεξάνδρου θ(ει)ότης τῶ
 5 . . να τῆς ἡγεμονίας ὄρον ἐκτέθ(ει)ται(αι), ἀλλ' αὐτὸς
 ἀντὶ πατρὸς ὑπέρχεται(αι) μεταστῆναι. Ἀντίπατρος
 Μακεδονία μὲν εὐδαίμων καὶ πάλαι, νῦν μὲν[τοι . . .

Mnesippos: *Was bist Du so außer Dir, o Kalistratos, recht nach Weiberart und schlägst Dich an den Kopf? Wenn die Sache Dir allzu schmerzlich ist, so bist Du zu rechter Zeit gekommen; wir werden uns edelgesinnt zurückhalten. Du aber sage mir getrost, was Dir geschehen ist. Denn es ziemt dem tapferen Sinne der Makedonen, im Handeln die Kraft der Waffen, im*

¹ ἑαυτοῦ statt σεαυτοῦ vgl. MAYSER, Gramm. d. ptolem. Papyri S. 304.

² Für die Schreibung mit einem λ (nur I 22 scheint λλ dagestanden zu haben) vgl. J. L. HEIBERG, Claudii Ptolemaei opera II, im Index nominum unter Κάλιππος, S. 277 f.

Herzen die der rechten Gesinnung zu bezeugen, damit die Trophäen die Tüchtigkeit des Leibes verkündigen, die Entschlüsse aber den Adel der Seele bezeugen.

Kalistratos: *Schau nur, schau Dich überall um, Mnesippos, damit nicht ein Demagog oder ein Spion uns höre. Es herrschen ja keine Gesetze und keine Volksherrschaft in Makedonien, sondern unter Tyrannei und Furcht ist es gestellt in Zuchtlosigkeit. Du bist allzuschnell geneigt — — — die Vorwürfe: Was hat er (?) auch den Purpur . . . gestohlen? — — — Alexander ist tot (?)*

Mnesippos: *— — — o Kalistratos — — — der Körper ist eher gestorben als die Seele Alexanders. Als ein Sterblicher wird er Leben behalten bis zur Unsterblichkeit des Ruhmes; anstatt eines Vaters aber wird er sich zum Feinde von ganz Makedonien machen. Deshalb also hat die Göttlichkeit Alexanders jedem der Herrschaft Grenze zur Schau gestellt; aber er selbst wandelt sich von einem Vater unmerklich.*

Antipater: *Makedonien war zwar auch vor alters glücklich; jetzt jedoch — — —*

b) Inv. Nr. 7.

Recto: schwer leserliche Reste griechischer Notizen, nach dem Urteil von Jos. PARTSCH aus dem Ende des zweiten Jahrhunderts.

Verso: Reste von drei Kolumnen, durch vertikale Striche getrennt; Höhe bis zu 14 cm, oben unvollständig, wenn nicht der mittelste Zipfel gerade den oberen Rand darstellt; jedenfalls fehlt nicht viel; Breite 29 cm. Die linke Hälfte der ersten Kolumne ist abgerissen und der Rand stark verscheuert, so daß die Kolumnenbreite nicht ganz sicher zu bestimmen ist; ein Minimum liefert die notwendige Ergänzung von Z. 25—26. Von der dritten Kolumne sind nur noch Spuren auf Höhe der Z. 9—12 sichtbar; der Rest ist wie bei dem anderen Papyrus frei. Von Schrift und Datierung gilt dasselbe, wie bei a bemerkt ist. Nur der äußere Eindruck der Schrift ist ein anderer; sie ist kleiner und etwas gewandter, aber aus der gleichen Zeit. Interpunktion I 17 u. II 25.

Abschrift:

Kol. I]..[
	]πω..[
	]ώτ.ελ[
	]αφ...[
5	]ιπ[	]σετ...[
	]παθο[	]μπ.αδα[
	]ουσαπ[	]υτ..χα[
	]...φησιτ[	]νο.συν[
	]ουτοπροσ[...]	]φεκαιντο[
10	]...σκατα.[...]	]οι..υν[...]
	]..λοχηστε.[.]	]αλεξα...ον..τοι[
	]..ετειλετωιφιλιππω...ων	
	]..κεκλησθαιμαλλον...μαντι...οι	
	]..[.]βασιλιδα	]αντιπατρος
15	]..μεθαισωσπαρολυμπιαδιαισθο	
	]τονχομποντησρησεωσδειπαν	
	]ακόντικαιτοισημ..σμενοισ'	
	]ιεκρεινετονβασ.λεαδιακαι	
	]ηνπολλακισφερουσανκαιπολυ	
20	]εθρυληθηκαιπτωμαδαρειου	
	]..νατο[.]ωναλεξανδροσσυνοιδεν	
	]..ταμυθ[.]εστιτεθνηκωσα.νηθεις	
	]..λεωνγνωσεταιμεδεσποτην	
	]..παραδοξειαισθησεταιιδεδισκολαζο	
25	]..σθενοςαλλιθιμεναιχμεμετα.το	
	]..τουκαιτηντουσθενουσακμ...υσαν	

Kol. I. Vor Z. 5 Spatium; dort fängt also eine Rede an. Die erste Rede hielt nach Maßgabe der zweiten Kolumne 8 Zeilen.

14. Nach βασιλιδα Spatium. Der Beginn der neuen Rede ist außerdem durch Paragraphos am rechten (!) Rand gekennzeichnet. Im folgenden ist die Oberfläche zum Teil ganz verschuert. Von der Konstruktion ist soviel zu erkennen, daß die beiden Akkusative τὸν βασιλέα (sehr undeutlich, von J. P. PARTSCH festgestellt) und αὐτήν von διέκρινε abhängen. πολλάκις und πολύ entsprechen sich und fordern ein zweites Partizipium neben φέρουσαν. Mit ἐθρυλήθη beginnt ein neuer Satz, in dem zweierlei besprochen wird ὧν ... σύνοιδεν.

γώσεται ist wieder ein neuer Satz mit einem Eigennamen . . . λέων als Subjekt. Von αισθήσεται bis σθένος ist alles klar. Der Auftrag des Menaichmos ist nicht zu erkennen. Die gegebenen Lesungen sind von J. PARTSCH nachkontrolliert und können für sicher gelten. Im Anfang denke ich etwa an οὐ μάλα αξιούμεθα ἴσως παρ' Ὀλυμπιάδι αἰσθομένη ὅτι . . . τὸν κόμπον τῆς ῥήσεως δεῖ παντὶ ἐκβάλλειν ἐμοί τε ἄκοντι καὶ τοῖς . . . φέρουσαν fasse ich intransitiv wie sonst φέρεσθαι, vgl. aber Herod. 8,87 φέρουσα ἐνέβαλε νηὶ φιλίη u. ä.

24. παραδίδει sonst nicht belegt (v. l. bei [Xen.] resp. Ath. 3,1) scheint an sich richtig gebildet zu sein; möglich wäre auch οὐκ ἄρα δίδει. natürlich mit anderer Konstruktion.

Kol. II ist im Anfang nicht viel besser erhalten; es fehlt mehr als die halbe Kolumne. Über Z. 1 scheint freier Rand zu sein.

15. Am Anfang]τ ρ ο σ α[α]

19. Hinter τ]ούτους ist etwas getilgt. Das am Zeilenende stehende ὑπάρχουσα wird zu dem drunterstehenden μεταμέλεια gehören. Personennamen ist es keinesfalls. Auch kann mit τὸ γάρ keine neue Rede anfangen. Warum Z. 19 zur Hälfte freigeblichen ist, weiß ich nicht.

21. Deutlich verschrieben ist μεταμε — Δεῖα. Nach 21 links Paragraphos und Spatium.

22/3 ist die Konstruktion klar: σοῦ τὸ βούλευμα oder ähnlich ἀριστον (verbessert aus ἄριστος); aber das zu τὸ gehörige Nomen ist verschrieben; zu erkennen ist: ? ? ?[. . .]τ ι χ ρ η . [.] ω ν, also offenbar mehr als ein Wort, etwa λῆμα verbessert aus λεῖμα, dann ὅτι χρῆ ὀρων oder ἐπὶ χρηστῶν? Keines von beiden befriedigt.

24. θεομήτορα von E. SCHWARTZ erkannt.

26/7. in ἀδοξοῦσα (erkannt von U. WILCKEN) δ und ξ verschrieben.

29. Bis auf -νδεσθ- nur obere Buchstabenenden erhalten; es folgte aber sicher keine weitere Zeile.

Das ergibt den folgenden Text:

I Von den Worten des ersten Sprechers ist nichts erkennbar, von denen des zweiten einzelne Worte: Φίλιπ[ιπ[πε? —]πάθο[σ — Ὀλυ]μπιάδα[— τ] οὐς ἀπ[ὸ — ο]υ τυγγά[ν —]φησι τ[— με]νος? σὺν[— τ]οῦτο προσ[εἰλη]φε καὶ ἐν το[ύτω? —]σ κατὰ[— δια]δοχῆς τε [καὶ] Ἀλέξανδρον [ἐ]τοῖ[μον? — ἐν]έτειλε τῷ Φιλίππῳ[—] κεκλήσθαι μᾶλλον[—] βασιλίδα.

Ἄ ν τ ῖ π α τ ρ ο ς

15 μεθα ἴσως παρ' Ὀλυμπιάδι αἰσθο-
 τὸν κόμπον τῆς ῥήσεως (?) δεῖ πάν-
 ἄκοντι καὶ τοῖς ἐμ . . σμένους·
 διέκρ(ι)νε τὸν βασιλέα διὰ και-
 1ρῶ καὶ ἐκείν]ην πολλαίκις φέρουσαν καὶ πολὺ

¹ Die angenommene Kolumnenbreite stellt ein Minimum dar; wenn man die anderen Zeilen ausfüllen will, scheint sie etwas sehr schmal bemessen zu sein. Ich erinnere aber an den bekannten Grundsatz AD. WILHELMS: Ergänzungen stets so kurz fassen, als irgend möglich.

- 20 ἔθρυλήθη καὶ πτώμα Δαρείου
καὶ τοῦ δεῖνα — θά]νατο[ς], ὧν Ἀλέξανδρος σύνοιδεν.
. κα]τὰ μῦθόν ἐστι τεθνηκώς ἀρνηθεῖς (?).
. λέων γινώσεται με δεσπότην
ὄντα εἰ καὶ] παραδόξει· αἰσθήσεται δὲ δις κολαζό-
25 μενος κατὰ]σθένος· ἀλλ' ἴθι, Μέναιχμε, μετ' αὐτό
. του καὶ τὴν τοῦ σθένους ἀκμάζουσαν (?) — —

- II 4 Zeilen ganz verloren, dann spricht Kassandros; zuerst
sind nur einzelne Worte erhalten: —]σων μὲν ἕσως βα[σιλ —
]τυγχαν[ουσι]ν οἱ φ[ύλακες? —] νῦν γὰρ οὐ κάλλ[— τὰς
πλο]κάς¹ τοῦ γυναικίου[—] τὸν γάμον [—
12 ἀντιλέγει λόγοις οὐκ]
. ἡ λαλεῖς ἐπὶ τὰς . ση π]ροσέχει[ς?
δ' αὐτῇ σὺν γνώμῃ . καὶ [ἐπεὶ] ἀπὸ τῆς τύχης
15 πρόσφατος τέθνηκεν Ἀλέξαν-
δρος, ὡς καὶ μὴ γεγεννήκει τὸν βασιλέα,
ἀνάγκην εἶχε πενθεῖν· καὶ ὅτι γεγεννή-
κει· καλὸν μὲν οὖν, ὃ βασιλεῦ, περιμείνας τὴν
γυναῖκα²] καὶ ἐπὶ τούτοις.
20 τὸ γὰρ προπετές τῆς ἀρνήσεως ἢ <ὑπάρχουσα>μεταμέ-
(λ)εια κωλύσει. Ἀ ν τ ῖ π α τ ρ ο ς
σὺ μὲν καλῶς ἔλεξας, ὃ Κάσσανδρε, καὶ σοῦ
τὸ (λῆ)[μα ἐ]πι χρη[στ]ῶν (?) καὶ ἐν πολέμοις καὶ ἐν
γνώμῃ ἄριστον. ἀλλ' ὄρω προσηύσαν τὴν θεο-
25 μήτορα· καὶ τοῖς [διὰ σκ]ευῆς μύθοις μεγάλα
φρονοῦσα καὶ τοὺς ἐπιχωρίους βασιλεῖς ἀδο-
ξοῦσα καὶ τὰ πρὸς ἡμᾶς Ὀλυμπιάς οὕτω σεσο-
βημένη τυραννικῶς — ἔξεστι γὰρ σοι δια-
λέγεσθ[αι καὶ σπ]ένδεσθαι αὐτ[ῇ] — —

III die letzten 12 Zeilen sind verloren.

Wir geben eine paraphrasierende Übersetzung, die zugleich andeuten soll, wie die noch gebliebenen Lücken u. E. sinngemäß² ausgefüllt werden können.

Der 2. Sprecher hat von Olympias und der Nachfolge Alexanders gesprochen. Antipatros erwidert: *Wir sind vielleicht bei Olympias nicht gut angeschrieben (?), da sie merkt, daß sie wegen der prahlerischen Worte alles tun muß . . . mir gegen meinen (?)*

¹ Möglich natürlich auch ἐκάστου γ., aber was soll hier „jedes Weiblein“?

² Unsere Beurteilung der I. Kolumne kann nur als Deutungsversuch der schwierigen Zusammenhänge betrachtet werden.

Willen und den anderen (?). Damals als — — den König rechtzeitig trennte und sie, die sich oftmals fortreißen ließ (?) und viel — — — wurde auch der Fall des Dareios besprochen und der Tod des — — —, welcher beides Alexander wußte. Ein Dritter aber ist angeblich zu Tode gekommen, obwohl er leugnete. — — Leon wird erkennen, daß ich der Herr bin, auch wenn er es nicht vermutet; er wird es aber merken, wenn er doppelt bestraft ist nach Kräften. Aber geh', Menaichmos, danach — —

Kassandros antwortet, indem er sich zugleich an einen König wendet; er spricht von Weiberränken: . . *Du achtest einsichtsvoll auf sie; denn als Alexander als das Opfer des Geschicks gestorben war, hatte sie Grund zu trauern, als ob er den König nicht gezeugt hätte; und er habe ihn gezeugt. Recht nun, o König, daß Du auf das Weib gewartet hast, auch unter diesen Umständen. Denn die Bereitschaft zu leugnen wird die gegenwärtige Reue verhindern.*

Antipatros: *Du hast gut gesprochen, Kassander, und Deine Veranlagung ist im Kriege wie im Rate die beste. Aber ich sehe die Gottesmutter kommen. Über zurechtgemachte Erzählungen hochmütig und die einheimischen Könige mißachtend ist auch uns gegenüber Olympias so nach Tyrannenart erregt — Du kannst ja mit ihr sprechen und Dich mit ihr vertragen — — — —*

Zur Vervollständigung des Verständnisses blicken wir etwas weiter umher, unter welchen Verhältnissen diese Unterredungen angeblich stattgefunden haben. In beiden Dialogen ist der Tod Alexanders vorausgesetzt, in beiden ist von einer Tyrannis die Rede sowie von unerfreulichen Veränderungen, die irgendwie mit der Vergöttlichung des toten Königs zusammenhängen. In a sprechen 2 Makedonen¹ in sehr unmakedonisch-flüssigem Griechisch heimlich und erregt über diese Dinge. Sie fürchten belauscht zu werden. Kallistratos schildert auf die Gegenwart, Mnesippos spricht von den verderblichen Folgen der Vergöttlichung. Eine Schwierigkeit bilden wegen ihrer Doppeldeutigkeit die Buchstaben $\alpha\upsilon\tau\iota$ $\pi\alpha\tau\rho\varsigma$; während sie in Z. 2 u. 6 zu Anfang in zwei Worte zu zerlegen sind, spricht das Spatium und der Strich zur Linken für das Auftreten einer neuen Person, also Antipaters. Auch ohne das zeigt die Konstruktion, daß der Papyrus mitten im Satze abbricht, daß also ursprünglich noch mehr folgen sollte. A.s Ver-

¹ Oder ist, wie U. WILCKEN vermutet, Kalistratos ein Grieche, der nach Makedonien gekommen ist?

hältnis zum Könige war in den letzten Monaten getrübt gewesen, da er die von Alexander selbst noch eingeschlagene Richtung, die ihm im Gegensatz zum patriarchalischen Königtum seiner Heimat die Stellung eines asiatischen Despoten gab, nicht mitmachen wollte. Arrian bei Suid. s. v. Ἀντίπατρος meldet: μόνος τῶν διαδόχων θεὸν καλέσαι Ἀλέξανδρον οὐχ εἴλετο ἀσεβὲς τοῦτο κρίνας. So paßt er seiner Gesinnung nach gut zu den beiden anderen, übrigens unbekanntem Protestanten. Wir können seine Worte etwa so fortsetzen: M. war glücklich unter dem alten Regime; jetzt aber wird es bergab gehen... Die Tyrannei, die damals herrschte, wird man auf Olympias beziehen müssen, die bald darauf vor Antipater nach Epeiros entwich, von wo sie erst Polyperchon nach Antipaters Tode wieder zurückberief (Diodor 18,49). Das klingt also alles ganz wahrscheinlich. Bedenken erregt nur der Ausdruck Demokratie, falls er nur auf republikanische Verfassungsform bezogen werden könnte. Es wäre ein arger Bock, wenn der Verfasser auch nur die Möglichkeit einer Republik in Makedonien im Auge hätte. Ich glaube aber, daß die uns bekannte Stellung Alexanders zu seinen Makedonen in früheren Jahren gestattet, den Ausdruck als typischen Gegensatz von den den τυράννις und ἀνομία auf das Volkskönigtum Philipps zu beziehen. Dann kann es freilich kein Ausdruck des vierten Jahrhunderts sein, wo das Wort nur auf Athen und seine Art von Verfassung hätte bezogen werden können.

Die Situation des Gesprächs ist kurz nach Alexanders Tode denkbar, ehe Antipater die Reichsverweserschaft übernahm.

Das andere Stück ist wegen seines Erhaltungszustandes recht schwer zu beurteilen; trotzdem dürfen wir vor einem Versuch, die Situation zu entwirren, nicht zurückschrecken. Als Sprecher sind Antipater und Kassander genannt, zu denen Olympias hinzutritt. Angeredet ist ein König, das wird Philipp Arrhidaios sein, keiner von den ἐπιχώριοι βασιλεῖς, den epirotischen Häuptlingen, die Olympias schlecht behandelt hat¹. Eine kleine Schwierigkeit bietet das verstellte ὑπάρχουσα, das wie der Name einer neu auftretenden Person aussieht. Aber es ist kein Name, und was folgt: τὸ γὰρ προπ. kann nicht gut den Anfang einer Rede bilden. Vor Antipater haben zwei

¹ Vergl. Justin. XII 14,4 *huc accedebant ante paucos dies supplicia in praefectos devictarum nationum crudeliter habita* von Olympias kurz vor Alexanders Tode: dann wieder XIV, 6,1 *principum passim caedes* nach ihrer Rückkehr aus Epirus.

Personen geredet, wie das Spatium I 4 zeigt. In diesen ersten Worten war von Olympias die Rede, sodaß man annehmen darf, daß mit dem γόνυσιον in der oberen Hälfte der zweiten Kolumne niemand anders gemeint ist als sie. Auch der Name Philipps fällt, vielleicht wieder Arrhidaios. Daß er als Anwesender (s. o.) mit Namen genannt wird, ist weiter nicht verwunderlich, wenn etwa Kassander zu Antipater spricht. Antipater hat die Herrschaft eben übernommen; das weist in die Zeit der Zusammenkunft in Triparadeisos 324 (Diod. 18,39), wo wir allerdings Olympias' Anwesenheit nicht erwarten. Wir wissen freilich nicht, wo sie sich damals aufgehalten hat, als sie durch die Wahl Antipaters ihre Macht einbüßte. Sollte sie doch versucht haben, ihre Persönlichkeit dort zur Geltung zu bringen? Oder spielt das Gespräch kurz darauf in Makedonien, ehe Olympias nach Epirus floh? Es kommt alles darauf an, wann dies geschehen ist.

Von was sie sprechen, reizt die Neugier im höchsten Grade. γεννάω wird fast ausschließlich vom Vater gebraucht. Wir kennen aus Plutarch die Mythen¹, die sich um die Geburt Alexanders gruppieren. Seit er ein Gott sein wollte, d. h. nach dem Zuge zum Zeus Ammon, galt er nicht mehr als ein Sohn Philipps, sondern als Sohn jenes Gottes, eine Behauptung, die nach Plutarchs Angabe Olympias anfangs energisch bestritten hat. Hier nun ist sie so dargestellt, als sei sie durch den Tod ihres angeblich göttlichen, d. h. unsterblichen Sohnes kompromittiert, ein Gedanke, der ganz ähnlich in Lukians² Totengesprächen behandelt wird. Dort empfängt Philipp seinen Sohn in der Unterwelt mit den ironischen Worten: *Du bist nun also doch gestorben, also warst du doch mein Sohn, wenn du es auch nicht Wort haben wolltest.* Daß Olympias den Gedanken der göttlichen Herkunft ihres Sohnes, nachdem er einmal offizielle Fassung geworden war, politisch zur Befriedigung ihrer Herrschaft ausgenutzt hat, kommt mir trotz dem gegenstehenden Zeugnis des Plutarch nicht unwahrscheinlich vor. Jetzt muß sie davon zurückkommen, daher: *Du hast wohl getan, auf sie zu warten:* (denn dieser Kreis erkennt die Göttlichkeit des verstorbenen Königs nicht an), *sie kann sie augenblicklich nicht verteidigen;* und darum heißt sie gleich darauf ironisch die Mutter Gottes.

¹ Plut. Alex. zu Anf.

² No. 14, I 162 Jacobitz.

Alle ihre Prätension, mit der sie bisher ihre tyrannische Regierung geführt hat, ist vorbei¹.

Noch ein kleines Bedenken sei wenigstens ausgesprochen. Hat man wirklich noch jahrelang nach dem Tode des Königs über seine Göttlichkeit debattiert? Er war im Juni 323 gestorben. Da Arrhidaios fast 2 Jahre zur Vorbereitung der Überführung der Leiche gebraucht hat (Diod. 18,28), so erfolgte diese tatsächlich im Frühjahr 321. Damals wurde es akut, ob der Sohn des Ammon auf der Oase Siwa beigesetzt werden sollte, um als Gott in feierlicher Abgeschiedenheit verehrt zu werden oder nicht. Ptolemaios hat sich dann für das Königsgrab in Memphis, später in Alexandria, entschieden; damit blieb Alexander trotz aller kultlichen Veranstaltungen der verewigte König². Es ist also nicht so ganz unmöglich, daß gerade damals solche Debatten stattgefunden haben, ehe man sich einig war, wie es in Zukunft gehalten werden sollte.

Ich will damit nicht gesagt haben, daß die Gespräche wirklich stattgefunden haben. Nur in welchem Verhältnisse die vorausgesetzte Wirklichkeit zu den uns bekannten Tatsachen steht, hat uns interessiert; wir glauben gesehen zu haben, daß grobe Irrtümer dem Verfasser nicht untergelaufen sind. Aber wer war dieser Verfasser?

Eine literarische Würdigung setzt voraus, daß wir uns über die Entstehung der erhaltenen Reste klar werden. Denn es sind keine Produkte des Buchhandels; die geringe Qualität der Ausführung, die Verwendung von Makulatur, die Kolumnenstriche weisen auf die Schule hin. Interessant sind besonders die letzteren, die eine intensive Ausnutzung des Raumes ermöglichten. Sie sind selten. Ich kenne sie nur aus den Schulbüchern bei WESSELY, Studien z. Pal. u. Pap. 4 (1905) S. XLVIII u. LV, wo sie außer der Sparsamkeit auch dazu dienen, das Ausweichen der unteren

¹ Ich will nicht verhehlen, daß ich lange geschwankt habe, wer unter den βασιλεύς zu verstehen sei. Auch U. WILCKEN erinnert mich wieder an die Geburt des jungen Alexander nach dem Tode des Vaters. Sollte man dessen Echtheit in Zweifel gezogen haben? Trotz der schwierigen und unklaren Konstruktion (falls hinter dem καὶ ὅτι keine absichtliche Kürzung steckt), ist für mich ausschlaggebend, wie gleich darauf Oympias eingeführt wird. Zumal der Ausdruck θεομήτωρ weist auf die im Text angenommene Verbindung.

² Charakteristisch ist der Name des Grabes: Σῶμα *der Leib Alexanders*, vgl. H. THIERSCH, Archäol. Jahrb. 24 (1910) S. 60 f.

Kolumnenhälfte nach links zu vermeiden. Die Schrift deutet auf die gleiche Quelle. Sie ist plump, besonders in a, und vermeidet kursive Formen, trotzdem gegen den Schluß hin schneller geschrieben ist. Das erschwert die Datierung sehr. Die Schüler sollten offenbar die „gute“ Schrift üben und sind nur gelegentlich in den bequemen Duktus der Kursive verfallen. Das ist wieder bei dem Ungeschickteren von beiden, bei a, besonders deutlich. Wenn es nicht sinnlos wäre, würde man nach dem Äußeren fast glauben, daß die Worte eines jeden Sprechers von einer anderen Hand geschrieben seien. Zuerst sind die Buchstaben groß, die Zeilenabstände weit, die Buchstaben formgerecht. Dann wird es Z. 12 auf einmal enger und kleiner, was für die Ergänzung der Lücken beachtet werden will; es laufen kursive α unter. Die andere Kolumne ist geradezu flüchtig, in einem ganz anderen Charakter, wieder größer geschrieben. Wir werden gleich eine annehmbare Erklärung dafür finden, denn es fragt sich: sind es Aufsätze oder Diktate?¹

Als Schulaufsätze wären die beiden Stücke literarisch rasch erledigt und unter die rhetorischen Meletemata der Zeit, in die die Schrift deutet, gewiesen. Als Diktate können sie Produkte des Lehrers, können aber auch Stücke aus einem beliebigen Klassiker², etwa nach Art eines antiken „Hopf und Paulsiek“, sein. Wir kennen gerade von Schultafeln eine Anzahl guter Klassikerfragmente. Und alles spricht für ein Diktat. Daß die Arbeiten für Schüler zu gut sind, beweist nicht alles; aber das plötzliche Abbrechen von a mitten im Satze, und daß b mit seiner flotteren Schrift länger ist: gewiß, manche unserer Klassenaufsätze sind auch nicht fertig geworden,

¹ JUL. KAERST verdanke ich einen Hinweis darauf, daß wir einem so späten Produkt nichts glauben dürfen, was wir nicht schon anderweitig wissen, daß also seine Bedeutung als historische Quelle gleich Null ist, während der Herausgeber von seinem geistigen Kinde leicht etwas zu günstig urteilen wird. Darum sei dies ausdrücklich vermerkt. Trotzdem konnte ich die Stückchen nicht einfach als rhetorical exercise abtun, wie ich überhaupt glaube, daß wir mit dem Werturteil: späte Fälschung den betr. Produkten bitter unrecht tun. Lernen können wir jedenfalls daraus. Ich habe die folgende Untersuchung nicht geschrieben, um aus Nichts Etwas zu machen, sondern weil auch eine Fälschung und eine Schularbeit Schlaglichter auf die Zeit ihrer Entstehung werfen.

² Das Interesse für Alexander ist im 2. Jahrh. besonders wach von Hadrian bis auf Severus Alexander. Dieselben Stoffe in der Rhetorenschule bezeugt Seneca *controv.* VII 7,19 suas. 1.

aber sie hörten nicht so mitten im Satze auf. Die Stunde nahte ihrem Ende, das merkt man an der schnelleren Schrift gegen Ende zu und an den sich häufenden Fehlern, die sämtlich Hörfehler sind. $\theta\acute{\iota}\omicron\tau\eta\varsigma$, $\acute{\epsilon}\kappa\tau\acute{\epsilon}\theta\iota\tau\epsilon$ $\pi\omicron\iota\eta\sigma\epsilon\tau\epsilon$ $\acute{\upsilon}\pi\acute{\epsilon}\rho\chi\epsilon\tau\epsilon$ sind Fehler, die für eine Schularbeit wirklich etwas arg sind, während b in $\gamma\upsilon\nu\alpha\tilde{\iota}\kappa\alpha\nu$ sogar eine allerliebste vulgäre Form hineingehört hat, aber auch das erst in der zweiten Hälfte. Selbst das verstellte $\acute{\upsilon}\pi\acute{\alpha}\rho\chi\omicron\upsilon\sigma\alpha$ kann anfänglich überhört worden sein. Das Auftreten von zwei Stücken von so großer innerer und äußerer Verwandtschaft zeigt, daß sie zwar von verschiedener Hand, aber aus derselben Klasse stammen; beide Male hat der Lehrer den Text aus der gleichen Quelle genommen¹.

Damit ist der Weg zur Literatur eröffnet, ein weiter Spielraum, da wir von vornherein gar nicht ahnen können, was für diesen Zweck ausgewählt war. Doch kann nur ein kleiner Kreis ernsthaft in Betracht kommen; die Form beider Stücke hilft uns weiter, denn historische Dialoge dieser Art sind so selten, daß es sich lohnt, das wenige, was uns davon bekannt ist, mit raschem Blicke zu überschauen. Daraus wird sich die Einordnung der neuen Dialoge von selbst ergeben.

Die Gattung des historischen Dialogs geht, wenn auch nicht in der hier vorliegenden Form, auf die Anfänge der griechischen Geschichtschreibung zurück. Diese hatte das Kunstmittel, ihre Helden dramatisch durch Reden zu charakterisieren, mit in die Wiege bekommen. Und wollen wir noch weiter zurückgreifen, so sind schon im historischen Epos, auf das Herodot stilistisch zurückgreift, große Partien ganz dramatisch gehalten. Seit Herodot ist dies Verfahren sosehr die Regel, daß eine Ausnahme wie bei Polybios nur auf einer bestimmten künstlerischen oder wissenschaftlichen Absicht beruhen kann. Beispiele erübrigen sich. Trotzdem schließt die entscheidende Grenze hier den eigentlichen Dialog, d. h. das Hinüber und Herüber lebhafter Meinungsäußerung, prinzipiell aus. Gleich bei Herodot: wenn sich mehrere besprechen, etwa bei dem Streit um die beste Verfassung nach der Ermordung des falschen Smerdis, 3,80 ff., oder im Kriegsrat des Xerxes, 7,7 ff., die Gesandten vor Gelon, 7,157 ff., oder Xerxes und Demarat, 7,101 ff., immer ist es Rede um Rede, steif und unlebendig, episch stilisiert. Selbst die Verabredung zum Sturze des falschen

¹ Die sprachliche Verwandtschaft wird besonders klar durch die Verwendung von $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}$ c. Acc. $\tau\acute{o}$ $\gamma\epsilon\nu\nu\alpha\tilde{\iota}\omicron\nu$, $\tau\acute{o}$ $\pi\rho\omicron\pi\epsilon\tau\acute{\epsilon}\varsigma$ u. a., wofür das Wörterverzeichnis zu vergleichen ist.

Smerdis, 3,71 ff., ist, obwohl die Partien der einzelnen Unterredner viel kürzer ausgefallen sind, von einer Wohlgesetztheit, die auf der Bühne nur noch bei Aischylos zu finden war. Und doch sind diese Partien bei Herodot gerade diejenigen, wo inhaltlich die moderne Methode der Sophisten am deutlichsten zu spüren ist. Womöglich noch steifleinener ist Thukydides, wenn er im syrakusanischen Kriegsrate, 6,33 ff., erst Hermokrates, dann Athenagoras je eine lange Rede halten läßt, worauf ein syrakusanischer Stratege das Schlußwort erhält. Das ist der Ton der feierlichen Parlamentsverhandlung — in der attischen Volksversammlung mag zeitweilig solche Disziplin geherrscht haben —, aber kein Dialog.

Wir wissen, daß Sokrates seine Unterhaltungen in zwanglosester Form geführt hat. Seine Schüler, nicht bloß Platon, haben im sokratischen Dialog diese ihm kongeniale Form literarisch fixiert. Damit war der philosophische Dialog geschaffen; seine Lebendigkeit reizte geradezu zur Aufführung und spiegelte das bunte Leben in seiner ganzen Ungezwungenheit wider. Aber die neue Form war inhaltlich festgelegt. Hat sie auch auf die Historie gewirkt? Der Verlust der maßgebenden Werke von Ephoros bis Poseidonios erschwert das Urteil sehr — denn der schon genannte Polybios kann nicht zu Rückschlüssen benutzt werden, weil gerade er eine Ausnahme bildet. Berücksichtigen wir aber den entscheidenden Einfluß der Rhetorik, besonders aus der Schule des Isokrates, so wird es sehr unwahrscheinlich, daß sich schon die attische Kunst des vierten Jahrhunderts von diesen Fesseln freigemacht habe. Feierliche Reden werden genug gehalten sein; aber der Dialog verknöchert ja selbst bei den Philosophen, ein Zeichen, daß ihm keine verständnisvolle Pflege zuteil geworden ist. Dasselbe zeigen etwa die rhetorischen Exzerpte aus den Historien des Sallust; es sind Reden und Briefe, d. h. auch wieder Reden, wenn auch geschriebene. Man kann die Rhetorik den Gegenpol des zwanglos naturalistischen Dialogs nennen.

Eine andere Mimesis des täglichen Lebens hatte sich derweile auf der Bühne entwickelt, wo die Komödie den sophistischen Redekampf übernommen und den stilisierten Dialog der Tragödie aufgelöst hatte. Das sind Ansätze, die sich später entfalten sollten. Das ernsthafte politische Gespräch, das wir suchen, hatte freilich in der alten und mittleren Komödie keinen Platz; und die Tragödie hat sich von den heroischen Stoffen nicht freimachen können. Ansätze des bürgerlichen Trauerspiels haben wir in einem ganz

anderen Winkel der Literatur, in der ernsthaften Novelle, wie sie Herodot vorübergehend in die Literatur einführt¹. Eben als Novelle verlangte sie die Anpassung an das tägliche Leben und den historischen Hintergrund. Aber sie entbehrt der direkten, der mimetischen Form.

Erst die neue Komödie hat das bürgerliche Schauspiel geschaffen durch jene eigentümliche Verbindung der Kunst des Euripides mit der Alltäglichkeit der Komödie. Wir kennen jetzt aus Menander, was uns die *Captivi* schon ahnen ließen. Es gab, wenn nicht Stücke, so doch Szenen, die sich von der Tragödie nur durch den nicht heroischen Stoff unterschieden. So in der *Perikeiromene*; man ahnt die Möglichkeit einer weiteren fruchtbaren Entwicklung in dieser Richtung, die nur deshalb nicht erkannt werden kann, weil die Produktion im *Mimus* unliterarisch wurde, wenn wir unter Literatur die lesenswerte, für dauernde Erhaltung bestimmte Bibliotheksliteratur verstehen. Das, was den *Mimus* von Tragödie und Komödie in gleicher Weise trennt, ist sein Augenblickswert, der kaum beansprucht, mehr als einmal gewürdigt zu werden, und rasch, wie er entstanden, auch wieder vergessen wird. Als Abbild der Gegenwart vergeht er mit ihr. Man hat diese zeitweilig reiche Produktion erst künstlich literarisch machen müssen, sonst würden wir unmittelbar von ihr überhaupt nichts wissen.

Neben dem *Mimus* herrscht das Prinzip der Formlosigkeit noch in einer anderen Kunstgattung, die ebenfalls ganz unliterarisch entsteht, um sich erst allmählich ihre Daseinsberechtigung in der großen Literatur zu erkämpfen, in der *Diatribē*. Ihrer Herkunft nach verwandt mit dem sokratischen Dialog — denn auch das waren *Diatriben*, wenn S. mit seinen jungen Freunden redete —, stammt sie aus dem Leben und verdankt ihre Wirkung der Frische ihrer *Mimesis*, mit der sie der stilisierenden großen Kunst energisch Konkurrenz macht. *Mimus* und *Diatribē* sind die hellenistischen Formen der Kunst im Alltagskleide². Beide sind literarisch ge-

¹ Man vergleiche jetzt z. B. den „*Tyrannen*“ von H. LILLENFEIN (Stuttgart-Berlin 1913) mit der *Periandernovelle* Herod. 3, 50 ff.

² Auch die *Stoa* hat sich dieser Form bemächtigt, deren äußeres Gewand sich von dem der Komödie kaum unterschied. Meineke stellt im 1. Bd. seiner *Komikerfragmente* pag. XII so ein paar Reste zusammen, *Trimeter z. T. in dialogischer Form*. Interessant ist, daß auch der Stoiker Apollodor von Athen in seiner *Chronik* eine Anrede bringt (frg. 101,3 Jac.). Das klingt zum mindesten wie eine Reminiszenz an den Dialog; übrigens wissen wir von der äußeren Form der *Chronik*, besonders von der des ersten

worden; damit beginnt ein sehr merkwürdiger Prozeß, indem sie nun von der Kunst, der sie am allermeisten entgegenstreben, von der Rhetorik, infiziert werden. In dem Moment, wo aus der Schöpfung des Augenblicks ein literarisches Kunstwerk wird, beginnt die bewußte Kunsttechnik, d. i. eben die Rhetorik, einzuwirken, die nicht mehr für den Augenblick arbeitet, sondern für die Dauer, die nicht vergessen, sondern überliefert und gelesen sein will.

Das sind die komplizierten Bedingungen, die den zwanglosen oder gewollt naturalistischen Dialog in die griechische Literatur eingeführt haben. Die Bedingungen sind seit dem dritten Jahrh. v. Chr. gegeben. Nun haben wir, freilich in viel späterer Zeit, Dialoge bedeutender historischer Persönlichkeiten: man wird fragen, wie sich die Alexanderhistoriker zu dieser Möglichkeit der Formgebung gestellt haben. Haben sie diese Tendenzen auf sich wirken lassen oder nicht? Der Verlust aller wesentlichen Literaturwerke macht es uns unmöglich, diese Frage mit ja zu beantworten, soviel auch indirekt dafür spricht; vgl. S. 43 Anm. 1. Nur soviel darf man sagen, daß wir nach den dialogischen Bioi des Satyros (Oxyr. Pap. IX) und anderen Dingen geneigt sind, dieser reichen Zeit eher zu große als zu geringe Mannigfaltigkeit zuzutrauen.

Das zweite Jahrhundert hat andere Ideale gehabt. In Polybios und den Philologen von Alexandria sehen wir den wissenschaftlichen Geist vordringen, dem die Form mehr und mehr in den Hintergrund tritt. Erst die Zeit der erlahmenden Produktion, der Klassizismus des ersten und zweiten Jahrhunderts n. Chr., weist wieder auf die alten Muster zurück. Damals sind sie fast alle noch einmal zu Wort gekommen, Herodot und Hippokrates, Plato, Thukydides, Xenophon, und wer gar alles im Lukian steckt, läßt sich kaum ahnen. Die belesene Zeit besaß ein unerschöpfliches Erbe, das sie nachzuahmen formengewandt genug war, und dünkte sich reich, indem sie sich von der eigenen Vergangenheit anregen ließ. Aus dieser Zeit stammt nach Maßgabe der Schriftformen die Niederschrift unserer Papyri. Die gleiche Zeit bietet bei Philostrat, Lukian und Dio Cassius schlagende Parallelen. Daß ich von

Buches sehr wenig. Unsere Zitate, so auch das neue Genfer Bruchstück, stammen aus der überarbeiteten Prosafassung. Anders A. KÖRTE im Literaturbericht, Archiv f. Pap. VI S. 244, im Anschluß an F. JACOBY, B. ph. W. 1910 Sp. 1158 ff.

ihnen nicht ausgegangen bin, sondern den Leser durch so entlegene Jahrhunderte geführt habe, ist geschehen, weil diese drei, und wer ihnen ähnlich war, nicht unter die schöpferischen Originale gestellt werden dürfen. Ihre Werke sind der Beweis dafür, daß die hellenistische Literatur ähnliches gekannt hat; und wenn dieses nicht direkt zu erschließen war, so wird es durch diese Epigonensliteratur wahrscheinlich. Wenn diese Form bei Lukian und in unserm Papyrus eng mit der Person Alexanders verbunden erscheint, so liegt auch darin ein Kennzeichen für die Zeit ihrer Entstehung¹.

Von den erhaltenen Dialogen haben die wissenschaftlichen vom Typus des Athenaios ganz beiseite zu bleiben, in denen der schwerwiegende Inhalt die Form in die zweite Linie gedrängt hat. Daneben erscheint der philosophische Dialog bei Lukian, der aber mit seiner angeborenen Neigung zur Parodie mit größerer Leichtigkeit die menippeische Satire pflegt. Das war die klassische Form der Diatribe geworden, deren dialogische Natur noch in Horazens Sermonen so deutlich zu erkennen ist². Ich will damit nicht sagen, daß jede Satire im Äußeren dialogische Form hätte haben müssen, aber auch der Pornoboskos des Herondas ist eine Art wenigstens von Dialog, in dem freilich nur der eine Teil zum Wort kommt, aber es ist ein lebendiger Verkehr mit der Gegenpartei; und ein zwangloses Eingehen auf deren Intensionen legte den Dialog in vielen Fällen sehr nahe. Daß der Mimus und sogar die Komödie hier mithinein spielen, hat schon HIRZEL im Dialog II S. 275 u. 294 angedeutet.

Daneben stehen nun ganz schüchtern einige historische Dialoge. Das älteste Stück ist der von HIRZEL in der Feinheit seines Aufbaues ausgezeichnet charakterisierte Neron des älteren Philostratos³. Musonios und Menekrates sprechen über Neros Tyrannei, seine Schwächen werden in wundervoller Steigerung

¹ Ein solches Gespräch schimmert noch durch in dem Bericht Justins XIII 2,5: *Perdicca censet Roxanes expectari partum, quae exacto mense octavo matura iam ex Alexandro erat, et si puerum peperisset, hunc dari successorem patri. Meleager negat differenda in partus dubios consilia . . . Ptolemeus recusabat regem Arridaeum . . . Vicit Perdiccae sententia.* Es folgt dann eine *σάσις* und Rede des Perdiccas, die jedenfalls auch im Wortlaut ausgeführt war. Quelle Timagenes und in letzter Linie Hieronymus von Kardia? Vgl. Diodor. B. 18—20 (E. SCHWARTZ bei PW 5,684) und Plutarchs Eumenes.

² Ich denke gerade an Sat. 1,9, aber die Fülle der Beispiele macht es unnötig, eine einzelne Satire herauszugreifen.

³ Unter Lukians Namen, III 439 bei JACOBITZ.

dargestellt, bis die Unterredung hochdramatisch durch das Erscheinen eines Schiffes unterbrochen wird: Musonios: . . . ἀλλὰ μεταξύ λόγων, τίς ἢ προσιοῦσα ναῦς; ὡς ἐπάγειν τι ἀγαθὸν ἔοικεν· ἐστεφάνωται γὰρ τὰς κεφαλὰς ὡσπερ χορὸς εὐφημος, καὶ τις ἐκ τῆς πρῶρας προτείνει τὴν χεῖρα παρακελευόμενος ἡμῖν θαρρεῖν τε καὶ χαίρειν, βοᾷ τε, εἰ μὴ παρακούω, Νέρωνα οἴχεσθαι. — Menekrates: Βοᾷ γὰρ, Μουσώνιε, καὶ σαφέστερόν γε, ὅσω τῆς γῆς ἄπτεται. εὖ γε, ὦ θεοί. — Musonios: Ἄλλὰ μὴ ἐπευχώμεθα· ἐπὶ γὰρ τοῖς κειμένοις οὐ φασι δεῖν. — Da ist alles auf Anschauung, auf Leben und Wirklichkeit berechnet, ganz unrhethorisch und ganz frei. Wie das Schiff kommt und, indem es sich nähert, immer deutlicher wird, und wie die beiden Beobachter in ihrer Eigenart scharf gegeneinander abgesetzt sind, erinnert in seiner Technik an die Komödie, der der Stoff doch so fern liegt. Das ist im Ernst die Kunst, die im Scherz wenige Jahre zuvor Petron geübt hatte. Gerade der antike Geschmack hat solchen Realismus selten an die Oberfläche kommen lassen. Dazu ist das Stückchen ganz kurz, nur etwa 120 Teubnerzeilen. Ich denke, daß über die Übereinstimmung mit dem zweiten unserer Papyri kein Wort verloren zu werden braucht. Ist doch die natürliche Frische durch das gleiche Kunstmittel, ein plötzliches Dazwischenkommen, erzielt.

Das nächste sind Lukians Totengespräche; ich nehme etwa den Eingang des 12.:

- Alexander: Ἐμὲ δεῖ προκεκρίσθαι σου, ὦ Λίβυ· ἄμεινον γὰρ εἰμι.
 Hannibal: Οὐ μὲν οὖν, ἀλλ' ἐμέ.
 Alexander: Οὐκοῦν ὁ Μίνως δικασάτω;
 Minos: Τίνες δὲ ἐστέ;
 Alexander: Οὗτος μὲν Ἀννίβας, ὁ Καρχηδόνιος, ἐγὼ δὲ Ἀλέξανδρος ὁ Φιλίππου.
 Minos: Νῆ Δία ἐνδοξοί γε ἀμφοτέροι . . .

Lebendiger kann keine Shakespearesche Szene sein. Freilich grenzt die Freiheit fast ans Würdelose; es ist etwas Allzumenschliches darin. Auch die Stilisierung der großen Kunst hatte künstlerisch ihre hohe Bedeutung. Und die Eroberung eines neuen Gebiets ist nicht ohne Verluste abgegangen. Welche Art man vorzieht gerade in der Darstellung historischer Helden, das ist Geschmackssache; genug, daß Lukians Zeit so etwas gekannt und Gefallen daran gefunden hat.

Das letztere wird dadurch zur Gewißheit, daß dieselbe Art, wenn auch etwas moderiert, mit dem Ende des Jahrhunderts in die Geschichtschreibung eindringt. Den rhetorischen Aufputz des Dio Cassius hat in dankenswerter Weise E. SCHWARTZ ganz nach Art der Salustexzerptoren zusammengestellt (PW. 3,1718); der Vergleich mit Sallust zeigt sofort den Unterschied. Denn außer Reden und Redengruppen bringt B. 38,18 ein Gespräch zwischen Cicero und Philistos, B. 40 ein solches zwischen Fabricius und Pyrrhus, B. 52 eins zwischen Agrippa und Maecenas „über die Monarchie“ und B. 55 eine Unterredung des Augustus und der Livia. Aus der letzteren, das etwa 220 Zeilen umfaßt, gebe ich ein Stück als Beispiel¹.

Livia: τί ἐστι τοῦτο, ὃ ἄνερ, διὰ τί οὐ καθεύδεις;

Augustus: καὶ τίς ἄν, ὃ γύναι, κἄν ἐλάχιστον ἀπομερμηρίσειε τοσοῦτους τε αἰεὶ ἐχθρούς ἔχων καὶ συνεχῶς οὕτως ἄλλοτε ὑπ' ἄλλων ἐπιβουλεύμενος; ἢ οὐχ ὄρας, ὅσοι καὶ ἐμοὶ καὶ τῇ ἀρχῇ ἡμῶν ἐπιτίθενται; καὶ αὐτούς οὐδὲ αἰ τιμωρίαι τῶν δικαιουμένων ἀναστέλλουσιν, ἀλλὰ καὶ πᾶν τὸναντίον, ὥσπερ ἐπ' ἀγαθόν τι ἐπειγόμενοι σπεύδουσι καὶ οἱ λοιποὶ προσαπόλλυσθαι.

Livia: Wundere Dich nicht; der Herrscher kann nicht allen gefallen. Die Angriffe gelten nicht Dir persönlich, sondern Deiner Regierung, oder es sind Bösewichter, vor denen Du Dich schützen mußt.

Augustus: Mich betrübt es, daß das so sein muß.

Livia: Zum Schutze haben wir doch Soldaten.

Augustus: Auch meine Freunde muß ich fürchten.

Livia: Du hast recht, ich will Dir einen Rat geben, wie ihn Deine Freunde Dir nicht zu geben wagen.

Augustus: So sprich.

Livia: spricht nun eine zusammenhängende Rede von vier Druckseiten Länge. Eine ältere Zeit würde die Paränese ohne die dialogische Einleitung gegeben haben.

Was zuerst in die Augen springt, gerade wenn man von der geistsprühenden Skizze Philostrats kommt, ist der Schleier von Langweiligkeit, der über dem Gespräch ausgebreitet liegt. Wenn man nicht wüßte, daß es in der Zwischenzeit sehr viel anders gewesen ist, würde man unmittelbar an Herodot anknüpfen können,

¹ Ich konnte es mit Rücksicht auf den Raum nicht ganz abdrucken; das Gegebene wird, denke ich, genügen, um eine Anschauung davon zu geben.

dem freilich alle Grazie und inhaltliche Bedeutsamkeit geschwunden wäre. So verflacht und rhetorisch stilisiert ist die neue Kunstform schon wieder. Und doch müssen wir in dieser Zeit in dem Eindringen des Dialogs in die Geschichtschreibung eine Nachwirkung der neukynischen Kunst Lukians erkennen. Freilich ist sie in der ihr nicht passenden Atmosphäre alsbald stark entartet und das nicht ohne Grund; denn es würde heißen, die Stillosigkeit etwas weit treiben, wenn man den ruhigen Fluß der historischen Darstellung, wie er wenigstens bei Dio Cassius fließt, durch ein mimusartiges Gespräch unterbrechen wollte. Schon durch seine größere Breite würde es nur störend wirken. Anders würde sich freilich das Verhältnis in einer stark pathetisch ausgebauten Erzählung gestaltet haben. Aber das ging über die Kraft dieses Spätlings. So geht der historische Dialog wieder ein, ein später Versuch, das historische Schauspiel, um das sich einst Phrynichos und Aischylos und dann in Rom die Verfasser der Praetexta gemüht hatten, zu beleben.

Aber es gibt noch einen Zweig, der es zu etwas mehr Bedeutung gebracht hat. Scheinbar unmittelbar aus der Praxis, aus der Gegenwart hervorgewachsen, angeblich das Protokoll einer Gerichtsverhandlung und doch eine literarische Form sind die heidnischen und christlichen Märtyrerakten. Die ersteren als die älteren können uns hier noch allein beschäftigen, sie berühren sich mit unseren Dialogen darin, daß sie durch Papyri des zweiten Jahrhunderts erhalten sind, vgl. AD. BAUER im Arch. f. Pap. I S. 29. Wir besitzen bisher drei Berichte über Verhöre alexandrinischer Antisemiten vor den Kaisern Claudius, Trajan und Commodus (Texte in den Abh. d. Sächs. Gesellschaft XXVII Nr. 23, 1909), die der Form nach Protokolle sein wollen. Mit diesen teilen sie auch die Eigentümlichkeit, um derentwillen wir hier an diese Stücke erinnert werden, die beteiligten Personen zuweilen in direkter Rede einzuführen. In den sicher echten Protokollen, zu denen wir insofern die Verhandlung vor Claudius rechnen müssen, als sie mindestens nach einem wirklichen Protokoll gemacht ist, bildet sich diese Mischform von Bericht und direkter Szene ganz von selbst; wollen doch diese Verhandlungen kein Literaturprodukt sein. Über die Echtheit der Stücke hat sich eine längere Debatte entsponnen, in der zuletzt U. WILCKEN in den Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. XXVII Nr. 23 (1909) und R. REITZENSTEIN in den Heidelberger Sitzungsberichten von 1913 Nr. 14 das Wort ergriffen haben.

Wir können diesen im fortwährenden Flusse begriffenen Dingen mit den Begriffen echt oder unecht, literarisch oder unliterarisch nicht gerecht werden, weil es sich um die Schaffung neuer Ausdrucksformen handelt, die zunächst ohne jedes literarische Interesse dazu bestimmt sind, einem Interessentenkreise die Vorstellung eines Geschehnisses zu übermitteln, dessen Bedeutung ganz von der inneren Verfassung des Mitteilenden abhängig ist. Die gegebene Form ist die des amtlichen Protokolls, das jedoch die dem Berichterstatter wesentlichen Dinge oft nur ungenügend zum Ausdruck bringen wird. Damit wird der Bericht von vornherein zur Dichtung, indem man das Vermißte ergänzt. So geht es von Stufe zu Stufe bis zur ganz frei erfundenen Unterredung. Das historische Problem der Wirklichkeit des mitgeteilten Faktums scheidet sich scharf von dem literarischen, wie weit aus der stumpfrealistischen Wiedergabe des Wirklichen ein neues und brauchbares Ausdrucksmittel geworden ist. Das ist es offenbar in dem letztgefundenen Bericht, der sicher „gefälscht“ oder, um etwas weniger feindselig zu sprechen, frei erdichtet ist; dort haben wir einen vollständigen Dialog zwischen dem Angeklagten und den Kaisern, der nach Form und Inhalt sehr amüsan ist. Ich setze ein gut erhaltenes Stück als Probe hier hin:

Αὐτοκράτωρ μετεκαλέσατο αὐτόν (τὸν Ἀππιανόν). Αὐτοκράτωρ εἶπεν· νῦν οὐκ οἶδας, τίνοι λαλεῖς; Ἀππιανός· ἐπίσταμαι, Ἀππιανός τυράννω. Αὐτοκράτωρ· οὐκ, ἀλλὰ βασιλεῖ. Ἀππ. τοῦτο μὴ λέγε· τῷ γὰρ θεῷ Ἀντωνεῖω τῷ πατρὶ σου ἔπρεπε αὐτοκρατορεῦναι. ἔκουε, τὸ μὲν πρῶτον ἦν φιλόσοφος, τὸ δεῦτερον ἀφιλάργυρος, τὸ τρίτον φιλόγαθος· σοὶ τούτων τὰ ἐναντία ἔνκειται, τυραννία ἀφιλοκαγαθία ἀπαιδία. Καῖσαρ ἐκέλευσεν αὐτόν ἀπαχθῆναι . . .

So geht es weiter, wenige Worte berichtend, dann wieder in regelrechtem, sehr lebhaftem Dialoge. Wenn BAUER dazu S. 32 Anm. 1 bemerkt, daß „die literarische Verbreitung derartiger Stücke, obwohl nach gut antiker Tradition diese Form für ein literarisches Erzeugnis ganz ungeeignet war, im zweiten Jahrhundert nicht wundernehmen könne, wo die für die Stilisierung solchen Rohmaterials früher gültigen Gesetze nicht mehr gegolten hätten“, so verkennt er dabei, daß sich eben aus der ungezwungenen Natürlichkeit damals gerade eine neue Literaturform entwickelt hatte. Auch diese Akten sind Diatriben; und gerade das zweite Jahrhundert besaß wieder die Fähigkeit, daraus etwas zu machen.

Jener Verhandlungsbericht erinnert endlich ganz auffallend an diejenigen Märtyrerakten, die mit die ältesten von allen sind, an gewisse Partien der Evangelien. Auch dort wird viel in direkter Rede verhandelt, die sich nicht nur als Wiedergabe der Wirklichkeit gibt, sondern tatsächlich die Wirklichkeit lebendig und frisch nachahmt. Ja, man kann sogar in gewissem Sinne den Bericht des Urevangeliums ein echtes Protokoll nennen. Ist es Zufall, daß diese Berichte seit der Mitte des ersten Jahrhunderts entstanden sind, also in der Zeit, in der wir Philostrats Neron entstehen sehen? Aus unliterarischen, sozial tiefstehenden Schichten erhebt sich die Form des historischen Dialogs und wird zeitweilig von Meisterhand zu reizvollen Miniaturkompositionen geformt. Genau so war die kynische¹ Diatribe Ende des vierten Jahrhunderts von der Gasse gekommen und hatte sich eine literarische Stellung erobert. Wir können nicht sagen, wie viel in den betrachteten Erscheinungen des ersten und zweiten Jahrhunderts Imitation, wie viel Wiederholung auf Grund ähnlicher Voraussetzungen ist, und müssen, um zum Schluß zu unsern Alexanderdialogen² zurückzukehren, auf eine genaue zeitliche Ansetzung verzichten. Am nächsten kommt vielleicht der Wahr-

¹ Kynische Elemente in den heidnischen Märtyrerakten erkennt ROSTOWZEW bei WILCKEN S. 825 A und 826 A.

² Einiges lehrt noch der Wortschatz. Beachtenswert ist vor allem θεομήτωρ, zum erstenmal bei einem heidnischen Schriftsteller, ein neuer Beweis, wie wenig das Christentum neu erfunden hat. Daß das Wort bis in frühhellenistische Zeit zurückreicht, wage ich nicht zu behaupten, obgleich das 3. Jahrh. v. Chr. schöpferischer gewesen ist als das 2. Jahrh. n. Chr.

Wenn wir daneben eine Anzahl Worte finden, die sich erst bei Plutarch belegen lassen, so gilt für diese dasselbe, daß nämlich nicht erst Plutarch den Euripides — darauf kommt es im Grunde hinaus — für die Prosa fruchtbar gemacht hat. Als unmittelbare Folge der tiefgreifenden Wirkung der Tragödie des 4. Jahrh., die von Euripides lebt, wäre es leichter begreiflich. Gute Beispiele für diese Beziehungen bietet meine Sammlung der Bildungen aus — *ωπός* Glotta 5, S. 69 ff. Hier kommen in Betracht: *θειότης*, *εὐγένεια* in übertragener Bedeutung, *εὐγνωμοσύνη*, wobei aber zu bemerken ist, daß dies sporadisch schon einmal bei Aischines g. Ktes. 170 auftritt und mittlerweile auch nicht verschwunden sein wird. Auch einen Gedanken, der in a 17 f. wiederkehrt, bietet Plut. Al. 1: οὔτε . . . οὔτε ταῖς ἐπιφανεστάταις πράξεσι πάντως ἔνεστι δὴ λ ω σ ι ε ρ ε τ ῆ ς ἢ κακίας, ἀλλά . . . Vom Attizismus ist der Verfasser nicht berührt, wie das Nebeneinander von *κηρύσση* und *θαρρῶν* zeigt, und so führen andere Spuren zu Diodor hinüber, vgl. besonders 18, 28 ff., dessen Stil wesentlich auf dem seiner Quelle, in diesem Falle der hellenistischen Koiné beruht, so etwa 1, 4, 7 προεβίβαζε τὴν ἡγεμονίαν (vgl. a II 5), während

heit, zu sagen, daß diese Stücke in Anlehnung an die Alexanderliteratur des dritten Jahrhunderts in Lukians Zeit gemacht sind. Ist auch ihr historischer Wert gering, so ist doch ihre literaturgeschichtliche Bedeutung beträchtlich, weil sie uns helfen, einen bisher wenig bekannten Literaturzweig näher kennen zu lernen.

3.

Inv. Nr. 9.

Fragment einer attischen Gerichtsrede.Herkunft unbekannt¹.

2.—1. Jahrh. v. Chr.

Zwei nach Farbe, Schrift und Inhalt zusammengehörige Fetzen enthalten die Reste von 2 Kolumnen einer sauber geschriebenen Gerichtsrede, die mit keiner der erhaltenen identifiziert werden konnte. Die Faserung der Rückseite läßt erkennen, daß das Fragment b ziemlich dicht unter die zweite Kolumne von a gehört. Da oberes und unteres Ende der Kolumne erhalten ist mit 15 + 7 Zeilen, so kann der Abstand wohl kaum mehr als 10 Zeilen betragen haben, vielleicht erheblich weniger. Die Breite des Ganzen beträgt 13 cm, die größte Höhe von a 13 cm, die von b 6 cm.

Schrift auf dem Recto eines feinen hellen Papyrus. Von der ersten Kolumne ist etwas mehr als die rechte Hälfte erhalten; die Breite ließ sich nach der zweiten Kolumne und den Ergänzungen von Z. 8—12 mit Sicherheit bestimmen. Die zweite Kolumne ist in ganzer Breite erhalten und enthält 16—22 (etwa 19) B. Spuren einer dritten Kolumne fehlen, obwohl der rechte Rand ziemlich breit ist. Er ist ganz glatt und trägt unten ein Kreuz in Höhe der letzten Zeile. Ich möchte daher glauben, daß wir das Ende eines *scapus* vor uns haben, der wahrscheinlich noch nicht einmal mit der Fortsetzung zusammengeklebt war. Der vorzügliche Erhaltungs-

die Äußerung über Kassander (18,49) δεδωκότος ἡδὴ πείραν ἱκανὴν ἀρετῆς τε καὶ ἀνδρείας fast nach derselben Quelle schmeckt wie b II 23.

Daß daneben stilistische Beziehungen zu den literarischen Vettern Philostrate, Lukian, Dio Cassius nicht fehlen, wird niemand wundern. Überhaupt sind alle diese Dinge im 2. Jahrh. nicht allzu überraschend; was ich betone, ist nur, daß sie sämtlich nicht damals erst erfunden sind und folglich für die Entstehung unserer Dialoge direkt nichts beweisen.

¹ Aus demselben Ankauf wie 1 und 2.